



Zur Einführung



Die Beiträge in dieser Ausgabe der Offenen Jugendarbeit drehen sich um aktuelle Herausforderungen, verbunden mit den Stichworten Gewalt, Sucht, Prävention und Bildung. Damit ist thematisch ein weites Feld abgesteckt, das zudem gespickt ist mit allerlei Fallen.

Mit dem Thema Bildung mag man sich noch leicht tun, zumindest aus formaler Perspektive, schließlich ist dies eine der wesentlichen Aufgaben, die der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durch das KJHG übertragen ist. Der Rest bleibt ambivalent. Diese Zwiespältigkeit ergibt sich aus dem Widerspruch, dass Prävention in Hinblick auf Gewalt und Sucht keine Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit ist, auch nicht der offenen. Das KJHG verpflichtet hier ausdrücklich andere Akteurinnen und Akteure. In der (kommunalen) Realität sieht die Sache allerdings häufig anders aus, viele Kommunen verpflichten ihr Personal in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (auch) auf diese Aufgaben.

Man mag einwenden, dass sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit ja seit jeher z.B. mit Alkoholmissbrauch oder mit gewalttätigem Handeln beschäftigt hat, schließlich sind Pädagoginnen und Pädagogen sehr häufig mit diesen Phänomenen konfrontiert. Hier entwickeln sich entsprechende Aktivitäten aber aus dem diskursiven Verhältnis zwischen Jugendarbeitern und Kindern und Jugendlichen. Wenn man so will, für Aktionen, die sich aus dem Alltag in den Einrichtungen entwickeln, gibt es einen anderen Auftraggeber und damit eine völlig andere „Sachlage“.

Gerne wird behauptet, dass die Übernahme (auch) von organisierten sogenannten „präventiven Aufgaben“ eine konsequente Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels ist. Vertreterinnen und Vertreter dieser Argumentation sehen darin gerne einen

Beweis dafür, dass sich dieses Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe sozusagen modernisiert. Umgekehrt wird Vertretern der anderen Position – Pädagoginnen und Pädagogen, die darauf insistieren, dass sie ihre Aufträge von den Kindern und Jugendlichen erhalten – gerne nachgesagt, dass sie „traditionell“ seien, die Zeichen der Zeit nicht erkannt hätten.

Diese Widersprüche können in dieser Ausgabe nicht diskutiert werden. Die Beiträge sind jedoch durchaus Anreiz für grundsätzliche Debatten zum Arbeitsfeld. Vorgestellt werden unterschiedliche Präventionsprojekte. Sucht und Gewalt sind dabei zentrale Themen. Aus Neuried berichtet eine Arbeitsgruppe über den Projekttag „Alkohol, Rauchen, Drogen“, der Stadtjugendring Augsburg stellt dazu den „Anti-Alkohol-Koffer“ vor. Die Stuttgarter Jugendhaus gGmbH und das Jugendhaus Zufenhäuser haben zur Sucht- und Gewaltprävention das Projekt „Body & Soul“ ins Leben gerufen, eine Art Wellness-Messe mit Aufklärungscharakter. Mit einem besonderen Aspekt der Gewaltprävention beschäftigt sich eine Studie im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts München. Hier geht es um „Geschlechter differenzierende Aspekte in Angeboten der Gewaltprävention in der außerschulischen Jugendarbeit“, im Blick ist überwiegend die Jugendarbeit. Nach dem Amoklauf von Winnenden beschäftigt man sich im Rems-Murr-Kreis mit gewaltpräventiven und friedenspädagogischen Ansätzen. „Lebenslinien“ heißt das Modellprojekt zur Förderung des gewaltfreien Zusammenlebens. Aus Dresden kommt ein Artikel, der sich mit dem Thema Bildung beschäftigt. Im Kinder- und Jugendhaus EMMERS wird Hip-Hop als Medium zur Anregung von Bildungsprozessen erfolgreich eingesetzt. Hinweise darauf, wo man sich mit Daten versorgen kann, sowie einige aktuelle Zahlen als Hintergrundinformation runden die Ausgabe ab.